

Predigt am 26.11.2017 (Christkönig Lj. A): Mt 25, 31-46

Dies irae

I. In der vorvergangenen Woche wurde in der Heidelberger Stadthalle das kolossale Verdi-Requiem (Messa da Requiem von Giuseppe Verdi) aufgeführt. Tags darauf stand im Feuilleton der **RNZ (17.11.2017)** ein großer Artikel unter der Überschrift „Der Tod ist kein Unterhaltungskünstler“. U.a. war da zu lesen: *„Nicht zuletzt ist das ‚Dies irae, dies illa‘ (Tag des Zornes, Tag der Sünden), das als lautstarke Warnung das ganze Werk formal zusammenbindet, ein Grundstein des Christentums: Die Ängste und Schrecken vor dem Letzten Gericht erziehen den Gläubigen bis heute zum tugendhaften Menschen, und Verdis Realistik der Tonsprache macht das überdeutlich.“*

Vor allem das „bis heute“ hat mich auf die Palme gebracht. Das ist doch einfach nicht wahr und miserabel recherchiert! Genauso, dass *„die Ängste und Schrecken vor dem Jüngsten Gericht den Gläubigen bis heute zum tugendhaften Menschen erziehen.“* Da scheint jemand weder auf der Höhe der Zeit, noch auf Augenhöhe mit einem aufgeklärten Christentum zu sein. Wer wollte bestreiten, dass es tatsächlich und viel zu lang Zeiten gab, in denen die Kirche die Gläubigen mit Angst und Schrecken domestizieren konnte? Das aber ist endgültig vorbei: Wir können und wollen nicht (mehr) Drohbotschaft, sondern Frohbotschaft (keine Lustige Botschaft) verkünden. Abgesehen davon, dass die Kirche ihre Drohkulisse heute gar nicht mehr aufrechterhalten könnte. Es fehlen ihr dazu gottlob die Macht und die Möglichkeiten. Deshalb und aus gutem Grund gibt es seit 1970 das „Dies irae“ in der Totenmesse nicht mehr. Dieser Hinweis wäre in besagtem Zeitungsartikel wenigstens einen Nebensatz wert gewesen. Denn das „Dies irae“ ist förmlich getönt vom eben gehörten Evangelium, zumindest von dessen dunkler Seite. Die helle Seite kommt in dieser kurzen Predigt zwangsläufig zu kurz: Dass sich *„der Menschensohn in seiner Herrlichkeit“* identifiziert mit den „Geringsten“, selbst wenn die Wohltäter IHN gar nicht kannten und erstrecht nicht dessen einseitige Vorliebe für die Ärmsten der Armen. Aber das ist heute nicht unser Thema.

II. Das Jüngste Gericht, wie Matthäus es schildert, ist ein hochdramatischer Bibeltext: Der Christkönig und Weltenrichter scheidet die Schafe von den Böcken, die Guten von den Bösen. Zu denen *„auf der Linken“* sagt er: *„Weg von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bereitet ist.“* Warum also fehlt im „nachkonziliaren“ Requiem, in der lateinischen wie in der deutschsprachigen Totenmesse, die sog. Sequenz, das „Dies irae“, das im Verdi-Requiem die Konzertbesucher wahrlich mit voller Wucht trifft? Kaum ein liturgischer Text hat ja so stark auf Kunst und Kultur eingewirkt wie dieses „Dies irae“, obwohl oder weil hier die Schrecken des Todes und die abschreckende Angst vor der ewigen Verdammnis den Ton angeben: *„Quantus tremor est futurus, quando iudex est venturus – Welch ein Graus wird sein und Zagen, wenn der Richter kommt mit Fragen, streng zu prüfen alle Klagen.“*

Eine Antwort, warum die nachkonziliare Kirche in ihrer Totenliturgie auf diese Drohkulisse verzichtet hat, gibt **Eugen Biser**. Er hat es die Verdüsterung der Gottesbotschaft Jesu genannt; eine Verdüsterung, die in der Wirkungsgeschichte des eben gehörten Evangeliums spätestens seit dem Mittelalter erfolgt ist: Christus als der furchterregende Richter, wie ihn dann **Michelangelo** im berühmten Gerichtsfresko der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom grandios und genial dargestellt hat. Biser nennt diese Darstellung bei aller Bewunderung

„eine grandiose Karikatur des Weltenrichters“. Er schreibt: *“Während selbst in der Apokalypse diejenigen nicht ohne einen Schimmer von Hoffnung zu dem aufblicken, den sie durchbohrt haben“ (Offb 1,7), lässt Michelangelo den Richter in der Pose des Verdammenden erstarren, der die Verworfenen mit solcher Wucht in den Abgrund schleudert, dass sich selbst Maria angstvoll von seinem Anblick abwendet.*“ (E. Biser: Glaubensbekenntnis und Vaterunser, Düsseldorf 1993: S. 108/109)

Diese Verdüsterung, die aus der Frohbotschaft des Evangeliums eine Drohbotschaft gemacht hat, hat die Kirche schlussendlich erkannt - und lässt es bleiben, mit den *„Ängsten und Schrecken vor dem Letzten Gericht den Gläubigen zum tugendhaften Menschen zu erziehen“*, wie besagte Konzertkritik immer noch wissen will. Trotz aller Entschärfung bleiben aber doch Scheidung und Entscheidung, rechtzeitige Entscheidung und endzeitliche Scheidung. Vor allem aber braucht es die Umkehr, die uns auf IHN ausrichtet, bevor er uns richtet. Und in der Endzeitrede Jesu bei Lukas heißt es dann: *„Richtet euch auf und erhebt euer Haupt, denn es naht eure Erlösung.“* (Lk 21,28)

J. Mohr. Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de